THEMA

Rinde, Bast, Leinen – Textiles aus der Steinzeit

Textilien – da stellt man sich als Erstes gewebte Stoffe und Kleidung vor. Die archäologische Forschung hat zumeist Flachs und Wolle im Visier. Funde aus der Mittelsteinzeit und jungsteinzeitlichen Pfahlbauten zeigen jedoch eine andere Seite des Webhandwerks: technische Textilien. Rohstoffe und Verfahren sind Schrittmacher technischer und ökonomischer Entwicklungen. Wir gehen der Bedeutung der verschiedenen Materialien nach mit einem Schwerpunkt auf der wichtigsten Rohstoffquelle: dem Gehölzbast.

Von Johanna Banck-Burgess und Doris Mischka

In Feuchtbodensiedlungen an voralpinen Seen hat sich ein großes Spektrum an organischen Resten erhalten, das die Frage aufwirft, welche Bedeutung Textilien im Alltagsleben der jungsteinzeitlichen Ackerbauern hatten. Haushaltsgegenstände wie Körbe oder Siebe, Rückentragen zum Transport, Seile zum Versatz von Lasten, Gerätschaften zum Fischfang oder Kleidungsstücke sind nur ein Teil der Funktionen, für die Textilien verwendet wurden. Gehölzbast, Rinde, Rundhölzer, Gräser und Binsen waren die wichtigsten Rohstoffe. Andere Ressourcen und deren Produkte aus Tierhäuten, Holz, Knochen, Stein oder Ton besaßen spezifische Eigenschaften, die sie für eine bestimmte, aber begrenzte Auswahl von Funktionen auszeichnete. Während beispielsweise die bruchgefährdete Keramik beim Kochen von Nahrung unschlagbar war, reichte an die Härte von Steinartefakten kein Werkzeug aus organischem Material heran. Im Gegensatz dazu sind Textilien durch ihre Rohstoffe und Herstellungstechniken nicht nur in ihren Eigenschaften vielfältig, sie sind auch in ihrer Verwendung breit aufgestellt. Dies zeigen flexible Taschen, wasserabweisende Vliesgeflechte, genormte Siebe, leichte und bruchfeste Rindengefäße, Kescher oder starre Reusen.

Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Verbundprojekt THEFBO hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Bedeutung dieser Materialgruppe für den Prozess der Sesshaftwerdung zu erforschen. In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu klären, auf welche Kenntnisse und Erfahrungen vorheriger Wildbeutergesellschaften die Ackerbauern der Jungsteinzeit in der Textilherstellung zurückgreifen konnten.

Zum Begriff »Textilien«

Unter Textilien werden hier alle Produkte verstanden, deren Einzelelemente wie Ruten, Baststränge, Fäden oder Fasern in einer textilen Herstellungstechnik verbunden wurden. Die Produkte umfassen zwei und dreidimensionale Objekte; dazu zählen unter anderem die Schnur, die das Reisig zum Besen bündelt, das Netz zum Fischfang, der Korb zum Sammeln von Nüssen oder das vernähte Rindengefäß.

Hierzu lohnt der Blick auf die Pfahlbauern am Bodensee und in Oberschwaben, denn obgleich diese nicht zu den frühesten Ackerbauern in Mitteleuropa gehören, zeugen ihre Textilerzeugnisse von einem Kenntnisstand im Umgang mit pflanzlichen Rohstoffen und Herstellungstechniken, der auf überliefertes Wissen von Wildbeutergruppen aus der Mittelsteinzeit schließen lässt.

Die Bedeutung technischer Textilien – praktisch genutzter Textilien, bei denen das Aussehen nicht maßgeblich war – wurde bislang für prähistorische Kulturen unterschätzt. Der Fokus auf Gewebe ist allerdings verständlich, da es eng mit dem Thema Kleidung verbunden ist, die neben ihrer praktischen Funktion auch als gesellschaftliches Ausdrucksmittel eine wichtige Funktion in Lebensgemeinschaften erfüllt.

Die Geschichte und Bedeutung des Textilhandwerks lässt sich nur im Kontext der klimatischen Veränderungen im Laufe der Erdgeschichte verstehen. Sobald es die sich mit dem Wechsel von Warm- und Eiszeiten wandelnde Pflanzenwelt erlaubte, wurden Gehölzbaste, Wurzeln und Rundhölzer genutzt. Der spektakuläre Fund eines gezwirnten Schnurfragments aus dem Abri du Maras in Südostfrankreich, das in die Zeit zwischen 52 000 und 41 000 vor heute datiert wird, belegt die Kompetenz der Schnurherstellung bereits für die Zeit der Neandertaler. Mit dem Ende der letzten Eiszeit und dem Beginn der darauffolgenden Warmzeit gegen 11 300 vor heute standen dauerhaft Pflanzenteile zur Verfügung, die für die Herstellung von Textilien genutzt wurden. Mit Beginn des Atlantikums ab circa 8000 vor heute, in dessen Zuge die Linde als Rohstofflieferant zunehmend in den Mittelpunkt der Textilherstellung rückt, etabliert sich eine Kompetenz in der Verarbeitung von Gehölzbast, die wegweisend für das jungsteinzeitliche Textilhandwerk war. Mit dem Vorhandensein von Rohstoffen aus kultivierten Pflanzen wie Lein und Schafwolle, die Unabhängigkeit von den natürlich vorkommenden Ressourcen erlaubten, öffnet sich ein neues Fenster in der Geschichte des Textilhandwerks. Dieser Prozess setzte jedoch erst am Ende der Jungsteinzeit mit dem Übergang zu den Metallzeiten langsam ein.

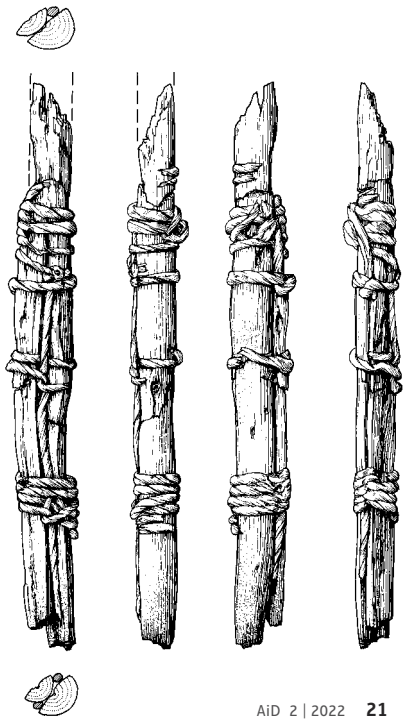
Starr, kompakt oder durchlässig: Rohstoff und herstellungstechnische Details bestimmten Aussehen und Eigenschaften. Zwirnbindige Geflechte, hier aus einer jungsteinzeitlichen Pfahlbausieldung am Degersee, nordöstlich von Lindau, gehören zu der häufigsten Herstellungstechnik dieser Zeit.

Sorgfältig hergestelltes Konstruktionsholz aus Hornstaad-Hörnle IA, bei dem Spalthölzer der Esche mit Schnur umwickelt sind. Die Funktion ist bislang unbekannt.

Unser Titelbild zeigt ein Fischernetz aus Flachs (Faserlein), gefunden in Hornstaad-Hörnle IA am Südwestufer des Bodensees, etwa 3900 v. Chr.

Schlüsselkompetenzen für die Sesshaftigkeit

Das Textilhandwerk der jungsteinzeitlichen Pfahlbauern basiert weitestgehend auf überliefertem Wissen aus der Mittelsteinzeit. Dies gilt insbesondere für die Verarbeitung von Gehölzbasten, was gut erkennbar an den Schlüsselkompeten-



zen ist. Darunter werden hier Funktionen von Textilien verstanden, ohne die eine Nahrungsbeschaffung der Wildbeutergesellschaften und späteren Ackerbauern eingeschränkt und technische Innovationen im Bereich von Gerätschaften nicht möglich gewesen wären.

Eine solche Schlüsselkompetenz kam beispielsweise Schnüren und Seilen als Befestigungselement zu, deren Verwendung vermutlich am vielseitigsten unter allen Textilien war. Zur Herstellung von Kompositobjekten, das sind mehrteilige Artefakte wie geschäftete Pfeilspitzen oder Steinbeile, waren sie neben Teer und Harzen unverzichtbare Hilfsmittel. Schließlich sorgten Pflanzenhalme, Binsen, Baststreifen oder gedrehte Schnüre dafür, dass Schäftung und Einsatz zusammenhielten.

In der Mittelsteinzeit wurden die Fischfangmethoden weiter entwickelt und differenziert. Die Schlüsselkompetenz von Textilien in diesem Bereich wird allein durch die Tatsache deutlich, dass alle diese Geräte textile Bestandteile hatten oder vollständig aus textilen Strukturen bestanden. Wildbeutergemeinschaften der Mittelsteinzeit, die in Küstenbereichen und/oder an fisch- und vogelreichen Seen und Flüssen saisonale Lager einrichteten, besaßen spezielle Fischereigeräte. Diese blieben auch in der Jungsteinzeit weitgehend unverändert in Gebrauch.

Links: Für Körbe oder Schalen wurden Wülste aus Gräsern und Baststreifen spiralförmig angeordnet und mit Baststreifen vernäht – eine der ältesten Textiltechniken, vermutlich Vorbild für den Aufbau von Keramikgefäßen aus Tonwülsten.

Oben rechts: Schnurbündel, Hornstaad-Hörnle IA, um 3900 v. Chr. Schnurreste gehören zu den häufigsten Funden unter den Textilien aus Gehölzbast. Banal wie genial und so unverzichtbar wie kaum ein anderer Gebrauchsgegenstand für das Zusammenbinden, Sichern oder Fixieren.

Kleine Details, große Wirkung: Die Griffigkeit eines glatten Gefäßhenkels wurde durch eine Umwicklung erhöht, wie es dieser Fund aus Hornstaad-Hörnle IA zeigt.

Eine dritte Schlüsselkompetenz liegt in der Bedeutung von Textilien im Bereich von Behältnissen, die sowohl zum Sammeln als auch für die Lagerung und den Transport unerlässlich waren. Hier kamen vorwiegend mobile Objekte aus Tierhäuten, Geflechten, Maschenstoffen und Rinden in Form von Netzen, Beuteln oder vernähten Rindenbehältnissen zum Einsatz. Da jeglicher Einsatz von Textilien als Bestandteil von mehrteiligen Objekten im Zusammenhang mit der Fischerei und für Behältnisse der Bedarfswirtschaft diente, lässt sich schlussfolgern, dass diese auch die Sesshaftwerdung förderten.

Fischfang als Innovationstreiber

Die Bedeutung von Textilien im Zusammenhang mit der mittelsteinzeitlichen Fischerei lässt sich auf einen Blick gut an der Darstellung der Fangmethoden erkennen. So wurden Speerspitzen mit Halmen oder Binsen am Schaft befestigt, eine Rückholschnur ist für Harpunen unerlässlich, die Konstruktionsteile der Aalstecher sind ohne eine aufwendige Wicklung nicht einsatzfähig, die Querangel oder Haken ohne Angelschnur bleiben funktionslos. Für den Fang von Schwarmfischen kamen Fanggeräte zum Einsatz, die komplett aus Tex-

tilien bestanden. Hierzu zählen geflochtene Reusen, geknüpfte Netze oder stationäre Fischfanganlagen. In den an der südwestlichen Ostseeküste gelegenen Siedlungen aus dem Ende der Mittel- und dem Anfang der Jungsteinzeit haben sich zahlreichen Reusenfunde erhalten. Sie zeigen die Kompetenz in der Auswahl geeigneter Rohstoffe und das handwerkliche Geschick in der Herstellung dieser dreidimensionalen Geflechte. Für formgebende Reusenringe und das Grundgeflecht wurden dünne und gespaltene Zweige von Schneeball (Viburum opulus) und Hasel (Corylus avellana) verwendet, die von Streifen aus den Wurzeln der Kiefer (Pinus sylvestris) oder Erle (Alnus glutinosa) fixiert wurden. Bis in die heutige Zeit werden vergleichbare Geräte verwendet.

Neben der Jagd trug die Fischerei so maßgeblich zur Sicherung der Nahrung bei. Funde aus bekannten Lagerplätzen, die saisonal aufgesucht wurden, und die charakteristischen Isotopenwerte von menschlichen Knochen der zwischen 5400 und 4100 v. Chr. im heutigen Dänemark und Norddeutschland ansässigen Ertebølle-Kultur lassen auf eine Ernährung schließen, die grundlegend auf Fisch basierte. Inwieweit die angewandten Fangmethoden und Fischbestände in den saisonal aufgesuchten Lagerplätzen und den jungsteinzeitlichen Siedlungsplätzen eine ganzjährige Fischerei ermöglichten, ist jedoch unklar. Für einen borealzeitlichen Lagerplatz in Krzyż Wielkoposki im Westen Polens lässt die Zusamensetzung der Fischarten darauf schließen.

Links: Knochenspitzen aus spätborealzeitlichen Lagerplätzen von Friesack 4 im Berliner Urstromtal zeigen die selten erhaltenen Bindungsreste aus Binsen oder Pflanzenhalmen zur Schäftung der Spitzen.

Mitte: Aus der jungpäläolithischen Peterfelshöhle bei Engen im Landkreis Konstanz zeugen Knochenpfrieme und feine Nadeln aus dem Schienbein von Hasen oder dem Mittelfußknochen vom Rentier. Sie belegen die Verarbeitung von Tierhäuten. Das dafür erforderliche Know-how findet sich dabei bereits in den Kenntnissen und Erfahrungen vorhergehender Wildbeutergesellschafen.

Rechts: Harpunenspitzen für die Jagd, ebenfalls aus der Peterfelshöhle.

Allrounder der Steinzeit

Das Spektrum an Textilien, das sich in den Seeufersiedlungen der Jungsteinzeit im voralpinen Raum präsentiert, spiegelt das Lebensbild sesshafter Menschen wider. Der gebundene Reisigbesen zum Säubern des Bodens, das Körbchen zur Aufbewahrung von Perlen, die aufgehängte Tasche in Zwirnbindung, die Nahrungsmittel vor Mäusen und Feuchtigkeit sicherte, der weitmundige Korb in Spiralwulsttechnik zum Trocknen von Kräutern, das Netz zum Einbringen von Heu und Blättern oder das vernähte Rindengefäß für die Zubereitung des Breis. Haushalt, Vorratshaltung und Nahrungszubereitung waren von Textilien geprägt. Verwendung und Nutzen im Prozess der Sesshaftigkeit war dabei weitgehend alternativlos, d. h. andere Materialien oder Produktgruppen konnten dieses breite Spektrum an Verwendungsmöglichkeiten nicht abdecken. Das dafür erforderliche Know-how basierte dabei weitgehend auf den Kenntnissen und Erfahrungen vorhergehender Wildbeutergesellschaften. ■

Das Projekt

THEFBO ist das Akronym für ein dreijähriges Verbundprojekt, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) von 2018 bis 2021 finanziert wurde. Es steht für den Titel: »Die kulturhistorische Bedeutung des Textilhandwerks der prähistorischen Feuchtbodensiedlungen am Bodensee und Oberschwaben im Kontext von Anforderungen an textile Objekte und ihre Wahrnehmung.« Das Projekt ist Teil der Förderlinie »Die Sprache der Objekte – Materielle Kultur im Kontext gesellschaftlicher Entwicklung«. Weitere Informationen unter unter: www.thefbo.de.